

Laudatio anlässlich der Vernissage von Helene Oertigs Ausstellung "Zwischen Mimesis und Abstraktion" (Galerie am Lindenhof in Zürich, 21.08. - 27.08.2019)

von Dr. phil. Sabrina Abate Detmar, Kunsthistorikerin

Helene Oertig alias HelOé - wie ihr Künstlernamen lautet - kommt ursprünglich aus dem Berner Oberland. Sie ist im Jahr 1954 in Goldswil, einem malerischen Dorf beim Brienersee in der Nähe von Interlaken geboren und ist dort aufgewachsen. Sowohl das Wasser als spannendes Element als auch die Naturumgebung und der Ausblick zu den Bergen haben sie seit der Kindheit sehr geprägt und kommen heute immer wieder als Motive in ihren Bildern vor. Ein Beispiel dafür ist die Bilderserie mit dem Landschaftsmotiv "*Eiger, Mönch und Jungfrau*", bei der die drei Berge in unterschiedlichen Impressionen - u.a. "*naturalistisch*" (2009), "*stilisiert*" (2009) und als intensiv leuchtende "*Silhouette*" (2010) - festgehalten wurden, die sich im Spannungsfeld zwischen Mimesis (Naturnachahmung) und Abstraktion bewegen.

Der Kanton Zürich ist seit 1975 Helene Oertigs zweite Heimat; sie wohnt seit 1982 in Adlikon, wo sie und ihr Mann eine Familie gegründet haben. Sie hat auch eine Vorliebe für Zürich, für das besondere Flair dieser Stadt am See und an der Limmat, die sie als Künstlerin anzieht und immer wieder aufs Neue inspiriert. So z.B. in ihrem letzten Acrylbild "*The Vertical one by Zürich*" (2019): Das Element Wasser und die Widerspiegelung von Türmen und Gebäuden betonen die vertikalen Akzente dieser eindrucksvollen Bildkomposition. Hier scheint die historische Stadtsilhouette in einer funkelnden, beinahe abstrakten Verschmelzung zwischen dem nächtlichen Himmel und der ruhigen Limmat zu schweben.

Helene Oertig ist eine autodidaktische Künstlerin. Ihre Faszination für Kunst lässt sich durch eindrückliche Ereignisse in ihrem Leben rekonstruieren, die sowohl ihr Talent als auch ihren Wunsch, sich immer weiter zu entwickeln und dabei Neues zu lernen bezeugen.

Sie malte bereits ab dem Alter von 14 Jahren Ölbilder, wie z.B. "*Silvaplannersee*" (1968) und "*Burgseeli*" (1971), in dem ein kleiner See in der vertrauten Landschaft ihrer Heimat zu sehen ist. In diesem Bild deuten die akkurate Ausführung der Details, die Wahl der Farben und die Gesamtkomposition auf eine ungewöhnliche künstlerische Begabung hin. Da sie bereits seit der Kindheit sehr gut zeichnen konnte, wählte sie später eine berufliche Lehre als Hochbauzeichnerin. Sie absolvierte die Lehrabschlussprüfung an der Gewerbeschule Interlaken mit dem besten Durchschnitt aller Berufe und gewann ein Rotary-Club Reisestipendium (1974).

Die berufliche Beschäftigung mit detaillierten Zeichnungen in der Architekturbranche gab ihr die Anregung, die Technik des Radierens beim Grafik-Künstler Robert Reding zu lernen. Daraus sind subtil ausgeführte Radierungen entstanden, wie z.B. "*Spycher in Regensdorf*" (1988). Sehr stimmungsvoll ist auch eine Tuschzeichnung aus dem Jahr 1988, in der die sogenannte „*Fröschengrueb*“ in Regensdorf zu sehen ist. Diese naturgetreue Darstellung hat heute auch einen dokumentarischen Wert: Sie zeigt das historische Gebäudeensemble, wie es einmal aussah.

Im Jahr 1999 wurde Helene Oertig als Künstlerin in das Verzeichnis des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft (SIK) offiziell eingetragen. Es handelt sich um eine wichtige Anerkennung von Professionalität und Talent, die auch ihre Arbeit als autodidaktische Künstlerin ganz besonders ehrt.

In ihrer künstlerischen Laufbahn hat sie sich von der Inspiration leiten lassen mit dem Bewusstsein, dass Kunst auch detaillierte Kenntnisse des Handwerks verlangt, wie z.B. in Bezug auf Farben und auf Maltechniken - von der Fresko- bis zur Acrylmalerei. Helene Oertig hat grundlegende Bücher über die Verwendung und die Wirkung der Farben gelesen, darunter Johannes Ittens *Kunst der Farben* (1961) und Goethes Buch *Zur Farbenlehre* aus dem Jahr 1810.

Sowohl der Rückblick in die Tradition der europäischen Malerei als auch die Lehre bei zeitgenössischen Künstlern haben ihre Entwicklung und Ihr Interesse für die Wirkung von Farben geprägt. Das Bild „*Mädchen mit Perle*“ (1994) ist eine Hommage an Jan Vermeer. Ähnlich wie im Originalbild dieses berühmten Meisters der holländischen Malerei (17. Jh.) hat Helene Oertig den Blick der jungen Frau, die Glanzeffekte auf ihren Lippen und auf dem Perlenohrring gefühlsam betont. Der spontane und etwas geheimnisvolle Gesichtsausdruck dieses Mädchens kommt auch in Oertigs Bild gut zur Geltung. Inspirierend für sie war der Wunsch, sich in den kreativen Moment eines Meisters der Vergangenheit zu versetzen und aus dieser Erfahrung zu lernen.

Auch Werke der italienischen Renaissance haben ihr Interesse erweckt, ganz besonders Michelangelos Fresken in der Sixtinischen Kapelle in Rom, die sie aufgrund der Klarheit der Spektralfarben und deren meisterhaften Anwendung in der Komposition sehr beeindruckt haben. Michelangelos Darstellung der „*Lybischen Sybille*“ (ca. 1508-1512) - einer Prophetin aus der griechischen Mythologie – hat sie besonders fasziniert. Die Farben und die Komposition in diesem Fresko haben Helene Oertig dazu inspiriert, eine moderne Variante mit dem Titel "*Lybische Sybille (Konstruktion, nach Michelangelo)*" (1995) zu malen. In ihrer Kreation hat sie das Vorbild auf wesentliche Linien und Flächen reduziert. Dadurch ist eine moderne, abstrahierende Synthese entstanden, bei der das Geflecht der Spektralfarben kubistisch wirkt. Der Vergleich der mimetisch erkennbaren Darstellung der menschlichen Figur im Originalfresko und Oertigs moderner Variante deutet auf eine Entwicklung von der Mimesis zur Abstraktion hin.

Der Werdegang von der Mimesis zur Abstraktion hat Bilderserien inspiriert, in denen erkennbare Gegenstände, wie z.B. die Details einer Landschaft, in spannende Kompositionen einfließen, sich verwandeln und schliesslich als abstrakte Synthese unsere Faszination und Vorstellungskraft anregen. So lässt sich z.B. in "*Verzasca Kräfte, stilisiert*" (2006), "*Verzasca Kräfte, abstrahiert*" (2006) und "*Verzasca Kräfte, abstrakt*" (2007) die Verwandlung von Felsen und Wasser zu einer abstrakten Komposition von Farben und Formen erkennen. Zu dieser Bilderserie hat Helene Oertig in einem Interview gesagt: „Die Kräfte der Natur zu empfinden – dies ist die treibende Kraft in meinem Schaffen“.

Helene Oertig entdeckte ihre Leidenschaft für die sogenannte informale abstrakte Malerei – wovon "*Verzasca Kräfte, abstrakt*" ein Beispiel ist - dank Paul Hählen, bei dem sie eine Form- und Farbenlehre besuchte (1993). Paul Hählens Bilder und die Lehre in seinem Atelier haben Helene Oertig tief geprägt und ihre eigene künstlerische Entwicklung inspiriert.

Die intensive Beschäftigung mit der Lebensphilosophie des Feng Shui zwischen 2004 und 2006, insbesondere mit der Harmonielehre der fünf Elemente „Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser“ hat Ihr Gespür für Zusammenhänge und Verwandlungen in der Natur verfeinert.

Sie scheint in ihrer Kunst dem Fluss der „Dinge“ und der Welt zu folgen und im Wesentlichen die innere Kraft der Natur zu spüren, wenn sie sich zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion bewegt. In Bild "*Wasserquelle bei Schwabhorn*" (2017) erblickt man Felsen, fließendes Wasser und einen grünen Strauch. Spannend in dieser

Bildkomposition ist die abstrahierende Zusammenwirkung der Elemente, die ein Gefühl von Kraft, Geheimnis und harmonischem Schwingen hervorrufen.

Seit ihrer Teilnahme an der Kunstmesse „Art International“ im Kongresshaus in Zürich im Jahr 2015 waren Helene Oertigs Bilder auch in weiteren internationalen Ausstellungen in Italien, Frankreich und Spanien zu sehen, u.a. im Palazzo Brancaccio in Rom, im Carrousel du Louvre in Paris und im Museu Europeu d'Art Modern in Barcelona. Diese interessante Entwicklung während der letzten 4 Jahre hat ihr Leben und ihren Alltag im Wesentlichen nicht verändert. Sie malt in ihrem Haus in Adlikon und sie genießt weiter wichtige Aspekte und Details in ihrem Leben. Dazu gehören die Zeit mit ihren Enkelkindern und die kleinen Freuden des Alltags, wie z.B. der Anblick eines Kirschbaumzweigs mit reifenden Früchten. Auch diese Momente sind in Zeichnungen und Acrylbildern festgehalten, die zusammen mit den abstrahierenden Kompositionen das Gesamtbild ihres Lebens darlegen.

HelOés Kunst entsteht im Wesentlichen aus dem Wunsch, tief empfundene Harmonien zum Ausdruck zu bringen und in der Sprache ihrer Bilder weiter leben und wirken zu lassen.

Zürich, 21. August 2019